

ALBA SALVAT

KATALANISCHES SCHWEIGEN

Ein Fall für Xavi Puig und Carlota Lozano



be
THRILLED

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass du dich für ein Buch von beTHRILLED entschieden hast. Damit du mit jedem unserer Krimis und Thriller spannende Lesestunden genießen kannst, haben wir die Bücher in unserem Programm sorgfältig ausgewählt und lektoriert.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beTHRILLED-Community werden und dich mit uns und anderen Krimi-Fans austauschen möchtest. Du findest uns unter be-thrilled.de oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich auf be-thrilled.de/newsletter für unseren kostenlosen Newsletter an.

Spannende Lesestunden und viel Spaß beim Miträtseln!

Dein beTHRILLED-Team

Melde dich hier für unseren Newsletter an:



Über dieses Buch

Sitges, ein kleiner Küstenort bei Barcelona: Am Strand wird ein Toter angespült – an Kommissar Xavi Puigs erstem Arbeitstag! Der kehrt nach Jahren zurück in seine Heimatstadt. Angeblich haben sich die Zeiten geändert, seit er dort mehrere Polizisten der Korruption überführte. Von den alten Kollegen bekommt der »Verräter« jedoch kaum Unterstützung – im Gegenteil. Nur die ehrgeizige junge Ermittlerin Carlota Lozano, neu im Team, stürzt sich auf den Fall.

Gemeinsam versuchen die beiden Außenseiter herauszufinden, wer der Tote war und warum er sterben musste. Bei ihren Nachforschungen stoßen sie auf einen alten Fall, der mit dem Toten in Zusammenhang steht – wobei ein Verbrechen damals schnell ausgeschlossen wurde ...

»Katalanisches Schweigen« – der erste Fall für Sotinspector Xavi Puig und Caporal Carlota Lozano: spannende Ermittlungen, traumhafte Kulisse und leckere katalanische Küche. Der perfekte Krimi für alle Katalonien-Fans!

ALBA SALVAT

KATALANISCHES SCHWEIGEN

Ein Fall für Xavi Puig und Carlota Lozano

Spanien-Krimi



Prolog

Gegenwart

Ich hatte die Pistole so lange in der Hand gehalten, dass sich der Griff inzwischen warm anfühlte. Was mir nur auffiel, weil die Mündung nun kalt an meiner Stirn lag.

Im Laufe der letzten drei Stunden hatte ich die Waffe mehrmals an diese Stelle geführt und dann jedes Mal sinken lassen. Ich hatte geglaubt, dass es leichter sein würde. Waffe, Mündung, Schuss. Es stellte sich aber heraus, dass nichts davon einfach war. Wieder ließ ich die Waffe sinken, dieses Mal legte ich sie jedoch auf die grasgrüne Schreibtischaufgabe. Meine Hand verkrampfte sich ein wenig, unwillkürlich öffnete ich die Finger ein paarmal. Musste ich das jetzt noch? Wofür? Körperlicher Schmerz war jetzt willkommen, aber ich konnte nicht aus meiner Haut. Seelischer Schmerz war mir schon immer ein Gräu­el gewesen. Wenn man mir nur körperliche Schmerzen zugefügt hätte, würde ich hier nicht sitzen. Vielleicht. Ich fühlte mich eingengt, zum ersten Mal kam mir die Anordnung des Schreibtisches und der restlichen Einrichtung absurd vor.

Ein paar Sonnenstrahlen fielen auf den Lauf der Walther P99. Es hatte den ganzen Tag geregnet, aber nun zeigte sich der Himmel plötzlich in strahlendem Blau. Ich wünschte, es würde nicht so sein. Das machte das Ganze irgendwie noch schwerer. Ich stand auf und öffnete eines der Fenster. Ein letztes Mal Frühlingsluft. Tief durchatmen. Ein letztes Mal dieses Gefühl, etwas Neues zu beginnen. Nur, dass für mich hier das Ende erreicht war.

Mir fiel ein, dass ich beten könnte. Ich war seit Jahren nicht mehr in der Kirche gewesen. Hatte mich dort unerwünscht gefühlt, aus vielerlei Gründen. Meine Eltern hatten mich religiös erzogen, und früher hatte ich tatsächlich Trost in Gebeten gefunden. Ich konnte mich an die blassen Hemdchen mit den gestickten Kragen erinnern, die immer so am Hals gekratzt hatten. Aber meiner Mutter hatten die so gut gefallen, dass ich nichts anderes zur Messe tragen durfte, selbst als ich aus ihnen schon ziemlich rausgewachsen war. Mutter hatte sie wieder und wieder gewaschen, was sie noch blasser und noch kratziger gemacht hatte. Zur Kirche nur das Beste. Und diese beiden verwaschenen Blüschen waren das Beste gewesen, das ich besessen hatte. Wie lange war das her? Ich kam mir alt und versnobt vor in meinem maßgeschneiderten Kostüm.

Meine Eltern wären stolz auf mich gewesen. Jedenfalls nach außen hin. Auf alles – bis auf meine heutige Tat natürlich. Voller Liebe erinnerte ich mich an meine Mutter und meinen Vater. An diese zwei bescheidenen Menschen, die mich großgezogen haben. Die mir vor vielen Jahren erzählt hatten, dass sie sich nur ein Kind leisten konnten. Wie anders war doch alles für mich gekommen. Ob ich sie wiedersehen würde? Im Himmel oder in der Hölle?

Automatisch sagte ich das Vaterunser auf. *Padre nuestro que estás en el cielo, santificado sea tu Nombre.*

Es half mir tatsächlich ein wenig, mich zu beruhigen. Auch, wenn ich keine Vergebung finden würde. Ich wusste, welcher Teil der Hölle für mich reserviert war. Aber ich hatte mein eigenes Todesurteil schon vor Jahren unterzeichnet. Dass ich es nun selbst vollstrecken musste, war nur konsequent.

Kapitel 1

Gegenwart

Seit Jahren war es um diese Jahreszeit nicht mehr so kalt gewesen. Als **Sotinspector** Xavier Puig Martí mit aufgestelltem Kragen durch die Gassen der Altstadt hastete, um sich seinen Morgenkaffee zu holen, trieben sogar einige Schneeflocken über die Straßen. Eine Seltenheit – Schnee sah man hier in Sitges, einem kleinen Ort an der spanischen Mittelmeerküste, der nur dreißig Minuten von Barcelona entfernt lag, nur alle paar Jahre mal. Die Witterung hielt natürlich die feierwütigen Massen keineswegs davon ab, laut krakeelend durch die Straßen zu ziehen. Xavi wich einem Pärchen aus, das verdächtig nach der Schönen und dem Biest aussah, und verfluchte mal wieder den Karneval, der seine Heimatstadt alljährlich im Februar heimsuchte. Heute war der erste März und der Spuk offiziell seit Mitternacht vorbei, trotzdem waren überall noch Überreste der Feierlichkeiten zu sehen. Er grub die Fäuste noch tiefer in die Taschen und versuchte, sich auf die Straße zu konzentrieren. Der Gehweg war rutschig vom nass gewordenen Konfetti, das die

Reinigungstrupps, die hinter jedem Umzug durch die Stadt zogen, nicht erwischt hatten.

Eine gute Sache hat die Zeit in Madrid dann doch gehabt, dachte Xavi, dass er jetzt ein Paar anständige Winterstiefel besaß und einen Mantel, der auch für Temperaturen im einstelligen Bereich geeignet war. Der Mantel, aus Schurwolle, dunkelgrau und mit Hirschhornknöpfen, reichte Xavi Puig bis zu den Knien. Mit seinen siebenunddreißig Jahren versuchte er, sich ein wenig konservativer zu kleiden, vor allem jetzt, da er die neue Stelle angenommen hatte.

Wie von selbst fuhr seine Hand bei dem Gedanken an sein Alter zu seinem Haar, das jetzt, wo es ein klein bisschen länger war als gewöhnlich, noch deutlicher die ersten grauen Strähnen zeigte. Seine Mutter meinte, dass er das wohl von seinem Vater geerbt hatte, was keineswegs als Kompliment zu verstehen war. Er selbst fand, dass die grauen Strähnen ganz gut zu seinem kantigen Gesicht passten und zusammen mit den langsam größer werdenden Geheimratsecken irgendwie distinguiert aussahen und ihm Autorität verliehen. Etwas, was er zweifelsohne gebrauchen konnte.

Xavi zog die Tür der Bar auf, zu der seine Füße ihn wie automatisch geführt hatten, und setzte sich direkt an den Tresen gegenüber der Registrierkasse – an den Platz, der nach all den Jahren ein Schild mit seinem Namen drauf verdient hätte.

»Einen Tag noch, dann haben wir es überstanden.« Bruno presste Kaffee fest, dann schob er den Siebträger in die glänzende Maschine. Er hatte Xavi mal erzählt, dass diese Kaffeemaschine mehr gekostet hatte als die gesamte restliche Einrichtung seiner Bar, aber was guten Kaffee anging, machte er genauso wenig Kompromisse wie Xavi. Oder jeder

andere Spanier, der etwas auf sich hielt. Zu behaupten, den besten Kaffee der Welt gebe es in Italien, wurde glatt als Landesverrat geahndet.

Xavi fand es beinahe meditativ, seinem Freund beim Kaffeemachen zuzuschauen. Bruno sah aus, als hätte er schon wieder ein paar Kilo zugelegt, seine Statur konnte man durchaus als kugelig beschreiben. So rund wie hoch. Er bewegte sich auch so. Doch wenn Xavi ihn darauf ansprach, weil er sich ernsthaft Sorgen über mögliche Folgen wie einen Herzinfarkt machte, lachte Bruno ihn nur aus. Natürlich wusste Xavi, dass sein Freund Sport trieb, und das nicht zu knapp, trotzdem wurden seine Dimensionen langsam besorgniserregend. Was er an Kilo gewonnen hatte, hatte er dafür an Haaren verloren. Schon als Kinder hatte man sie beide Don Quixote und Sancho Panza gerufen. Optisch passte das immer mehr. Xavi lächelte bei dem Gedanken.

»Du, der Karneval an sich stört mich nicht«, antwortete Xavi, »nur die Kostüme, die von Jahr zu Jahr verrückter werden. Da denkst du, du hast alles gesehen, und dann setzen sie ein Jahr später noch einen drauf.«

»Und dabei hast du die letzten fünf Jahre verpasst!« Bruno stellte ihm seinen Kaffee hin und begann, ein [Bocadillo](#) zuzubereiten.

»Kein Verlust.« Xavi trank einen Schluck Kaffee und versuchte dann, durch die beschlagenen Scheiben zu erspähen, was draußen vor sich ging. Ein paar Leute wankten in Dinosaurierkostümen an der Bar vorbei, die bunten Wimpel, die in jeder Straße der Altstadt im Zickzack gespannt waren, hingen schlaff herab – als wüssten sie, dass am Aschermittwoch der Spaß endgültig vorbei war. »Aber ich

bin heilfroh, dass mein erster Arbeitstag nicht schon vor drei Tagen war.«

Xavi dachte daran zurück, wie es früher gewesen war. Als Jugendliche hatten sie dem Karneval schon wochenlang entgegengefeibert. Wimpel gebastelt und beim Aufhängen geholfen, säckeweise Konfetti zum Gemeindesaal geschleppt, das erst auf den Straßen, dann an den Wänden der Restaurants und schließlich an den Kleidern der Leute klebte. Seine Mutter hatte immer über den Schmutz geschimpft, den er von der Straße hereinbrachte, aber das war Xavi herzlich egal gewesen. An sich ging es beim Karneval sowieso nur ums Feiern und Trinken. Als Kind hatte er sich am meisten auf den Umzug gefreut, später dann darauf, mit seinen Freunden um die Häuser zu ziehen. Am Ende waren sie immer am Strand gelandet und hatten ein Feuer angezündet, obwohl das streng verboten war. Xavi hatte es geliebt, mit seinen Freunden zu trinken, aber betrunken zu sein hasste er schon damals. Die Kontrolle zu verlieren, war ihm zuwider.

»Auf den neuen Leiter der Mordkommission von Sant Feliú de Llobregat und allen Käffern drum herum!« Bruno hob das Messer, mit dem er gerade Tomatenmus auf das Brot geschmiert hatte, wie zum Toast. Als er sah, dass Xavi die Stirn runzelte, ließ er es wieder sinken. »Was? Du hast davon angefangen!«

»Ja, ja, schon gut!« Xavi trank missmutig noch einen Schluck Kaffee und starrte wieder aus dem Fenster. Er saß direkt an der Theke auf einem hohen Hocker.

Die Einrichtung war noch dieselbe wie vor fünfundzwanzig Jahren: eine altmodische lange Theke aus dunklem Holz, davor acht Hocker. Im Gastraum fünf quadratische Tische mit je vier Stühlen. An dem Gestell über

der Bar hingen auf Kopfhöhe blank polierte Biergläser, darüber standen Spirituosenflaschen. Auch die waren blank poliert, obwohl die meisten Gäste sich, abgesehen von einem Gin Tonic ab und zu, an Kaffee und Bier hielten. Bruno legte Wert auf Tradition. Alles in seiner Bar war ein wenig altmodisch. Das hielt zwar die Touristenscharen fern, die zu jeder Jahreszeit durch die kleinen Gassen der Altstadt strömten, dafür war die kleine Bar bei den Einheimischen umso beliebter.

»Tortilla?«

»Deine Tortilla würde ich sieben Tage die Woche essen.«

»Wirst du auch müssen, wenn du dich weiter vor Doña Ruth verstecken willst!«

Xavis Mutter. Noch so ein Thema, über das er nicht reden wollte. Ziemlich sicher war Bruno froh, dass Xavi endlich in seine Heimatstadt zurückgekehrt war. Und wozu hatte man Freunde, wenn man die unangenehmen Themen nicht ansprechen durfte? Trotzdem hatte Xavi auf diese Unterhaltung so gar keine Lust.

Er sah Bruno dabei zu, wie der ein großzügiges Stück aus dem runden, tortenförmigen Kartoffelomelett schnitt, damit das Brot belegte und zum Schluss noch etwas von dem guten Olivenöl, L'Oli Ferrer, darüberträufelte. Xavi bekam stets das gute. Obwohl das zweitbeste immer noch verdammt lecker schmeckte. Bruno war wirklich stolz auf seine lokalen Produkte. Schließlich landete der Teller vor Xavi auf dem Tresen.

»Dann geht's heute also los?«

»Ganz genau. Die Kollegen werden begeistert sein, mich zu sehen.« Xavi biss von seinem Bocado ab.

»Wird schon werden.« Jetzt, um kurz nach acht Uhr morgens, waren nur wenige Gäste in der Bar. Erst in knapp einer Stunde würde es voll werden. Bruno musste also nicht so tun, als wäre er schwer beschäftigt. Das war etwas, das Gäste zu erwarten schienen, wenn man eine Bar besaß – diese Lektion hatte Bruno von seinem Vater gelernt, als er noch nicht einmal über den Tresen hatte gucken können. Und Xavi mit ihm, denn er war quasi mit Bruno zusammen aufgewachsen.

Eines Tages, er musste so circa sieben Jahre alt gewesen sein, hatte er es zu Hause mal wieder nicht ausgehalten und war viel zu früh am Morgen allein durch die Stadt gewandert – und da hatten ihn Bruno und sein Vater, die gerade dabei gewesen waren, die Bar zu öffnen, auf einen [Cacaolat](#) mit reingenommen. Von diesem Tag an war Xavi immer vorbeigekommen, wenn die Luft dick wurde, was quasi jeden Tag vorkam. Wie viele Nachmittage sie zusammen unter irgendwelchen Tischen gehockt hatten, um Gästen bei ihren Gesprächen zu lauschen, konnte er überhaupt nicht zählen.

»Wie viele von den alten Kollegen werden denn da sein?«, wollte Bruno wissen.

»Da sie damals keinen einzigen gefeuert haben, denke ich mal alle.« Xavi trank einen weiteren Schluck Kaffee. »Aber keiner in meinem Team, der direkt betroffen war, soweit ich weiß.«

»Immerhin.«

»Man nimmt, was man kriegt.«

»Befördert haben sie dich aber trotzdem.« Bruno zeigte auf die leere Kaffeetasse und begann, einen weiteren zuzubereiten, nachdem Xavi genickt hatte.

»Angeblich ist jetzt alles anders. Moderne Methoden, Reformen, die haben beim Bewerbungsgespräch mit Floskeln nur so um sich geworfen.«

Xavi fummelte an der Krawatte herum, die seine neue Position mit sich brachte. Die Verkäuferin in dem Laden in Madrid, in dem er sie gekauft hatte, hatte sich gar nicht mehr eingekriegt, als sie mitbekommen hatte, dass sie sich an dem Tag noch einiges an Provision verdienen konnte – sie bekam für jedes verkaufte Kleidungsstück eine Provision, und Xavi hatte eine ganze Menge gebraucht. Die hübsche, sehr junge, sehr blond gefärbte Frau hatte ständig betont, wie gut er in seinem Alter die jugendliche Linie noch tragen könne. Wahrscheinlich war das als Kompliment gemeint gewesen, trotzdem hatte es Xavi gehörig die Stimmung verhägelt, sodass er schließlich nur mit dem einen hellblau gestreiften Modell, das er jetzt um den Hals trug, den Laden wieder verlassen hatte.

»Und, glaubst du, da ist was dran?«

»Hm?« Xavi hatte den Gesprächsfaden verloren.

»Reformen.« Bruno verdrehte die Augen.

»Klar. Ich meine, &c.comab;ne Menge ist jetzt anders.« Xavi strich sich mit dem Finger über die dünne Narbe über seiner Oberlippe, eine Geste, die er oft machte, wenn er nachdachte. Er hatte sich schon hundertmal vorgenommen, sich das abzugewöhnen. »Aber wir sind immer noch in Spanien. Also, tja.« Er zuckte mit den Schultern.

»Lang lebe der König und eine Bürokratie, die seit Franco nicht reformiert wurde.« Bruno hob seine Kaffeetasse zum Toast.

Xavi jedoch schnalzte mit der Zunge. »Eines Tages bringt dich dein aufrührerisches Gerede noch mal in ernste

Schwierigkeiten, das sag ich dir.«

»Ach, bis dahin hat der spanische König hier in Katalonien eh nichts mehr zu melden«, erwiderte Bruno.

»Genau das meine ich.« Xavi aß in Ruhe sein Bocado auf, studierte ausgiebig *La Vanguardia* und versuchte, so viel Zeit zu vertrödeln, wie es ihm möglich war, ohne an seinem ersten Tag zu spät zu kommen.

»Ich mach mich dann mal auf den Weg«, sagte er schließlich. Missmutig schaute er nach draußen. Zumindest segelten keine Schneeflocken mehr vom Himmel.

Bruno schnitt für den nächsten Gast Serrano-Schinken an der *jamonera* und blickte kaum auf, während er Xavi ein »*Hasta luego*« hinterherrief.

Xavi zog den Mantel an und schlug den Kragen wieder hoch, als er auf die Passatge Mossèn Fèlix Clarà trat. Aus Gewohnheit stellte er einen Schuh auf die unterste Stufe der Treppe, die zur Carrer Major führte, und schob den Fuß ein paarmal vor und zurück, da diese Treppen im Winter gefährlich glatt werden konnten, selbst wenn es keine Minusgrade gab. Gerade, als er sich in Richtung seines Autos wenden wollte, das er wegen des Karnevals ungefähr eine Million Kilometer weit weg geparkt hatte, klingelte sein Handy. Umständlich kramte er es aus der Manteltasche und zog mit den Zähnen den rechten Handschuh aus, den er erst vor zehn Sekunden angezogen hatte. »Sí?«

»Pérez hier.« Der Mann meldete sich, als müsste Xavi wissen, wer er war. Als er schwieg, fügte Pérez hinzu: »Rechtsmedizin, Pérez von der Rechtsmedizin.« Xavi schwieg weiterhin. Nicht, weil er unfreundlich sein wollte, er versuchte sich nur einen Reim auf diesen Anruf zu machen. Was sollte das werden? Ein Scherz zum Einstand? »Tja,

also ...«, der Anrufer redete weiter, »wir haben hier eine Leiche, und, na ja, ich denke, Sie wollen sich das vielleicht mal ansehen.«

»Eine Leiche.« Xavi konnte den genervten Ton nicht aus seiner Stimme heraushalten. Seine Hand, die das Handy hielt, froh ein, und plötzlich war er sich auch nicht mehr sicher, wo er sein Auto nun tatsächlich geparkt hatte. Unschlüssig schaute er die Stufen hoch und runter. Das Parkhaus am Passeig de Vilanova oder der Parkplatz am Rugby-Club?

»Ähmm, Sie sind doch der neue Leiter der Mordkommission, oder nicht?« Er konnte hören, wie der Anrufer das Handy vom Ohr nahm, wahrscheinlich, um die Nummer auf dem Display zu überprüfen, dann sagte er: »Ich hab Ihre Nummer von der Dienststelle.«

»Ich bin der neue Leiter der Mordkommission«, bestätigte ihm Xavi.

»Prima. Tja also, wie gesagt, wir ham eine Leiche an der [Playa del Muerto](#).«

»Eine Leiche. An der Playa del Muerto.« Xavi ließ das nicht wie eine Frage klingen. Der Strand des Toten. »Super Scherz, Leute, wollt ihr echt, dass ich jetzt da hinfahre?«

»Ich verstehe nicht«, sagte Pérez. »Wollen Sie sich das nicht ansehen? Der Chef hat gesagt, dass ich Sie anrufen soll, weil es eindeutige Spuren von Fremdeinwirkung gibt.« Pérez klang ernsthaft verunsichert.

»Soll das heißen, ihr habt wirklich eine Leiche am Strand?« Xavi fluchte leise.

»Hab ich doch gesagt, Mann, was issn daran nich zu verstehn?« Der Mann sprach in einem starken Dialekt, den

Xavi nicht genau zuordnen konnte. Mit Sicherheit war er nicht von hier.

»Nichts, alles in Ordnung, es ist nur mein erster Tag, und ich dachte, Sie wolltten mich verarschen«, erwiderte Xavi.

»Nee, Mann, &c.comab;ne richtig schöne Wasserleiche. Mit Stichverletzungen und allem Drum und Dran«, sagte Pérez. Dann fügte er hinzu: »Herzlichen Glückwunsch zum Einstand.«

Als Xavi am Strand ankam, hatte es endgültig aufgehört zu schneien, aber der Wind blies ihm eiskalt und scharf von der See her ins Gesicht. Er konnte den Tatort auf einen Blick ausmachen. Die örtlichen Kollegen hatten bereits ganze Arbeit geleistet. Gestreifte Absperrbänder flatterten wie wild und machten ein Geräusch, das die anbrandenden Wellen beinahe übertönte. Aus der Entfernung konnte Xavi ansonsten kaum etwas erkennen. Er ging auf einen jungen Beamten zu, doch noch bevor er seinen Ausweis zücken konnte, streckte ihm dieser abweisend die Hand entgegen. »Das ist ein Tatort, bitte steigen Sie wieder in Ihr Auto.«

»Ich weiß, dass das ein Tatort ist, mich hat ...« Xavi kam nicht dazu, seinen Satz zu beenden.

»Senior, bitte steigen Sie wieder in Ihren Wagen!«

»Hören Sie«, Xavi versuchte ruhig zu bleiben, »mein Name ist Xavier Puig, ich bin ...«

Wieder ließ der andere ihn nicht aussprechen. Der Beamte machte einen Schritt nach hinten und öffnete den Verschluss seiner Dienstwaffe.

Xavi verdrehte die Augen, dann ging er drei Schritte zurück, ohne sich umzudrehen. Er dachte über seine Optionen nach, vielleicht sollte er zum Auto zurückkehren

und Pérez anrufen oder seinen Dienstaussweis zücken und so noch einmal auf den Beamten zugehen. Doch eine Kleinigkeit ließ ihn innehalten. Ein winziges Zucken nur, im Mundwinkel des Kollegen, aber Xavi konnte es ganz deutlich sehen. Man konnte es nicht anders bezeichnen, es war ein süffisantes Grinsen. Der Mann vor ihm wusste genau, wer er war. Er wusste, wer er war und dass er kommen würde. Er wollte ihn spüren lassen, dass er hier nicht erwünscht war. Xavi fragte sich, ob es wohl die Idee des jungen Beamten selbst war, ihn derartig zu behandeln, oder ob er auf Anweisung handelte. Er schien zu jung zu sein, um Genaueres von den Vorgängen vor fünf Jahren zu wissen. Außerdem gehörte die Lokalpolizei von Sitges nicht wirklich zu seinem Zuständigkeitsbereich. Aber es konnte genauso gut sein, dass einer der Betroffenen ein Bekannter oder sogar Verwandter des Beamten vor ihm war. Obwohl die Vetternwirtschaft in Katalonien nicht ganz so ausgeprägt war wie im Rest Spaniens, war die Polizei doch eine eingeschworene Truppe. Dein Team war deine Familie, jeder kannte jeden und daraus entstehende Bevorzugungen waren nur eines der Probleme, die die neuen, so angepriesenen Reformen aus der Welt schaffen wollten.

Das hat ja super geklappt. Was Xavi wütend machte, war nicht, dass er anscheinend genau in demselben Sumpf gelandet war, den er vor fünf Jahren verlassen hatte. Was ihn wütend machte, war das überlegene Grinsen auf dem Gesicht des jungen Mannes, der mit Sicherheit noch keine fünf Dienstjahre auf dem Buckel hatte. Xavi ignorierte den offenen Verschluss der Dienstwaffe, zog seinen Dienstaussweis und stieg, diesen aufgeklappt vor sich haltend,

einfach über das laut flatternde Absperrband, ohne den Kollegen eines weiteren Blickes zu würdigen.

Erst als er bereits gut zehn Meter durch den Sand gestapft war, holte er wieder Luft. Dann blieb er kurz stehen, um ein paar Mal tief durchzuatmen. Die klare Luft blies seinen Kopf ruckzuck durch. Xavi ließ die Schultern sinken, von denen er gar nicht gemerkt hatte, dass er sie hochgezogen hatte, und sah sich erneut um. Jetzt, wo er nur noch wenige Meter von der Fundstelle entfernt war, konnte er mehr Einzelheiten ausmachen.

Die winzige Bucht war von weißem Sand bedeckt, zu seiner Linken konnte Xavi die haushohen Felsbrocken liegen sehen, die ihm jedes Mal noch größer vorkamen. Zur Rechten stieg ein leichter Hügel an, der jetzt, nach dem feuchten Winter, sogar von etwas Grün gesäumt war.

Obwohl Pérez ihn vor einer guten halben Stunde angerufen hatte, war die Leiche noch nicht abgedeckt worden. Xavi ging bis auf einen Meter heran, um sich anzusehen, womit er es zu tun hatte. Der Mann war vollständig bekleidet, allerdings schien es sich bei der Kleidung um ein Kostüm zu handeln. Spitze Stiefel, ein kariertes Hemd und ein Hut, der mit einer Schnur um den Hals festhing, ließen Xavi auf einen Cowboy tippen. *Nicht sehr originell.* Der Mann hatte deutliche Schleifspuren überall dort, wo die nackte Haut mit den Elementen in Berührung gekommen war. Nichts Außergewöhnliches, wenn auch kein schöner Anblick. Die Identifizierung würde schwierig werden. Ein Foto konnte man bei so etwas vergessen, und möglichen Verwandten konnte man den Anblick einer Wasserleiche, die am Strand gefunden worden war, gewöhnlich nicht zumuten. Obwohl die Gesichtsstruktur

intakt war, fehlte doch die gesamte oberste Hautschicht – abgetragen von Sand und Steinen, blieb dann nur eine rosafarbene Maske zurück.

Xavi hatte derlei schon zu oft gesehen, um sich davon abschrecken zu lassen. Knapp die Hälfte der Mordopfer in seinem alten Bezirk wurden am Strand angespült, dazu die Ertrunkenen und Unfallopfer. Wenn sie mehrere Tage im Wasser lagen, wurde es unappetitlich. Die Leiche, die Xavi vor sich sah, schien relativ frisch zu sein und war somit nur Routine.

Allerdings war er hergerufen worden, was bedeutete, dass es eindeutige Hinweise auf Fremdeinwirkung gab, wie Pérez es ausgedrückt hatte. Den Vorschriften nach war bei einem Unfall die Lokalpolizei zuständig. Dass die Mordkommission direkt zu einem Fundort gerufen wurde, war eher ungewöhnlich. Wenn sein Team endlich zum Zug kam, lag die Leiche meist schon eine Weile in der Rechtsmedizin, wo jemand Unregelmäßigkeiten festgestellt hatte.

»Sind Sie Puig?« Ein stämmiger kleiner Mann richtete sich von der Leiche auf. Ohne Xavis Antwort abzuwarten, ratterte er so schnell Fakten zu dem Toten herunter, dass Xavi Probleme hatte, zu folgen. Außerdem sprach er Katalanisch, was zwar nicht ungewöhnlich war, nach der Begegnung oben am Parkplatz aber dazu führte, dass Xavi sich fragte, ob der Schnellfeuermodus wohl dazu dienen sollte, ihn zu verwirren.

»Sturzverletzungen auf jeden Fall. Der ist nicht besoffen schwimmen gegangen. Jede Menge gebrochene Knochen. Könnte trotzdem ein Unfall sein, glaube ich aber nicht. Stichverletzungen am Hals, ich habe eine abgebrochene Glasscherbe sichergestellt, Sie bekommen sie mit den

Beweisen. Flaschenhals würde ich tippen, Ergebnis kommt in den nächsten Tagen, kann nicht sagen, wer zuständig sein wird. Lag nicht lange drin, nur ein paar Stunden. Pérez?»« Der Rechtsmediziner wandte sich seinem Assistenten zu, der mit einer Trage bereitstand. Eine junge Frau hatte dabei geholfen, diese über den Strand zu bugsieren.

»Und Sie sind?»« Es ärgerte Xavi, dass die junge Frau, obwohl sie wie er Zivilkleidung trug, wohl keinen solchen Spießrutenlauf hatte durchmachen müssen, um an den Tatort zu gelangen. Der dabei noch von allen möglichen Leuten zertrampelt wurde.

Fundort, nicht Tatort, korrigierte er sich in Gedanken.

»Carlo.«

»Carlo.« Xavi atmete noch einmal tief durch. Die salzige Luft schmeckte fremd. Vielleicht weil er die Seeluft nicht mehr gewohnt war. Oder weil sich der Kupfergeruch des Blutes daruntergemischt hatte, obwohl das bei dem Wind beinahe unmöglich war.

Die junge Frau trug einen knielangen karamellfarbenen Mantel, dazu Stiefel in derselben Farbe, die fast bis zum Saum des Mantels reichten, sodass nur ein winziger Streifen Jeans zu sehen war. Xavi mochte Frauen, die Jeans trugen. Frauen in seinem Alter. Denn obwohl die junge Frau zweifellos hübsch war – unter der petrolfarbenen Wollmütze flatterten rotblonde Strähnen im Wind –, sah sie aus, als wäre sie gestern noch zur Schule gegangen.

»Caporal Carlota Lozano.« Die Farbe, die ihr Gesicht angenommen hatte, glich beinahe dem Farbton ihrer Haare. »Ich wohne in Sitges, also in St. Pere de Ribes ...« Sie schob sich die Mütze aus der Stirn, die ihr über die Augen gerutscht war. »Und als ich hörte, dass es hier einen Leichenfund

gibt ...« Sie vermied sehr angestrengt, Pérez anzusehen, weshalb Xavi vermutete, dass sie die Neuigkeit nicht nur einfach zufällig aufgeschnappt hatte. »... dachte ich, ich sehe mir das vielleicht, na ja, also direkt mal an.«

»Sie sehen sich das an.« Xavi versuchte, so neutral wie möglich zu klingen, merkte aber, dass ihm das nicht so recht gelang. Das war sein erster Tag. Seine erste Leiche als Leiter. Er war mit einer Dienstwaffe bedroht worden, alle möglichen Leute, die er nicht kannte, trampelten um seine Leiche herum, die nach über einer Stunde immer noch mit dem Gesicht nach unten im Sand lag, es war schweinekalt, und jetzt schlich sich auch noch so ein neunmalkluges Küken hier ein. Wahrscheinlich frisch von der Akademie. Nein, von der Universität, ihrem Rang nach zu urteilen, denn sie konnte auf keinen Fall alt genug sein, um die erste Beförderungsstufe auf dem konventionellen Weg genommen zu haben. Jede Wette, dass die Kollegen sie dafür heiß und innig liebten. Nicht. Noch einmal nahm er einen tiefen, bitter schmeckenden Atemzug. Er musste dringend Ordnung in diese ganze Situation bringen. Mit der jungen Frau vor ihm angefangen.

»Ich hätte gern den Namen Ihres Vorgesetzten.« Neutrale Stimmlage. Besser als beim letzten Versuch.

Die Frage war kniffliger, als man denken mochte, und so nahm sich Carlota Lozano Vidal einige Momente Zeit, bevor sie sie beantwortete. Dabei schaute sie ihre Stiefel an, obwohl sie sich fest vorgenommen hatte, selbstbewusster zu werden. Ab genau heute selbstbewusster, das war der Plan gewesen,

und der stand schon seit vier Wochen fest – seit sie ihre neue Stelle angetreten hatte.

Aber natürlich war der große Tag heute bisher ganz anders gelaufen, als sie sich vorgenommen hatte. Einer ihrer drei Brüder hatte nachts ein Ladekabel gebraucht und, statt sein eigenes zu suchen, einfach ihr Handy ausgestöpselt. Sie war also viel später aufgewacht als sonst, weil ihr Akku morgens im Eimer gewesen war. Dass sie Manel dafür ordentlich rundgemacht hatte, half im Endergebnis nicht viel. Ihr Bruder hatte sie nur ausgelacht und sich vor den Knuffen weggeduckt, die sie ihm verpassen wollte.

»Carlo«, hatte er gesagt, »da kannst du dreimal am Tag joggen gehen, mich holst du trotzdem nicht ein.« Das stimmte natürlich, Manel war schließlich in der Leichtathletik-Landesauswahl, ein paar Knuffe von seiner kleinen Schwester konnten ihm trotzdem nicht schaden. Aber das morgendliche Joggen hatte Carlo durch diese Aktion verpasst, was sie gewöhnlich für den Rest des Tages ganz mürrisch und kirre machte.

Sie konnte es nicht leiden, wenn sie sich was vorgenommen hatte und es dann nicht klappte. Wozu machte man denn Pläne?

Dazu hatte es auch noch geschneit, was nur ungefähr alle zehn Jahre mal in Sitges vorkam. Und kaum dass der Akku wieder einen halben Balken hatte, hatte dann auch noch Pérez angerufen und ihr von der Leiche am Strand erzählt. Pérez, der sie schon mehr als einmal um ein Date gebeten hatte, der für seine Tipps aber ein bisschen mehr Gegenleistung erwartete, als sie ihm geben wollte. Doch gerade heute war eben der große Tag, mehr

Selbstbewusstsein, neuer Anfang, weil neuer Chef. *Okay, los jetzt, sag was!*

Aber genau das war das Knifflige an Puigs Frage: Sollte sie es ihm einfach sagen? Also, dass er ihr neuer Chef war? Würde ihn das vielleicht in Verlegenheit bringen? Aber wenn sie so tat, als wüsste sie nicht, wer er war, würde das doch auch komisch aussehen. Zumal sie tagelang nichts anderes getan hatte, als ihn bei Google zu stalken, um auch noch die kleinste Kleinigkeit über ihn in Erfahrung zu bringen. Weil sie gern vorbereitet war. Das war eben ihr Ding.

Auf der Uni hatten sie Carlo als Streberin gehänselt, als Partybremse und Professoren-Liebchen, aber gute Vorbereitung und Recherche waren ihrer Meinung nach der Schlüssel dazu, komplizierte Fälle zu lösen. Und das konnte sie wirklich gut. Zumindest die theoretischen Fälle, denen sie in der Uni nachgegangen waren. Im richtigen Leben hatte sie nämlich noch keinen einzigen Fall gelöst. Seit sie im Morddezernat angefangen hatte – vor vier Wochen –, hatte es keine einzige Leiche gegeben. Nicht dass sie sich beschwerte, aber um Papierkram aufzuarbeiten, den die – wohlgemerkt allesamt männlichen – Kollegen liegengelassen hatten, hatte sie nicht so hart gearbeitet und letztendlich alle anderen Bewerber für die Stelle aus dem Rennen geschlagen.

Aber keine noch so gründliche Vorbereitung – inklusive des Psychologiestudiums, das sie als Nebenfach absolviert hatte – hatte sie auf eine Situation wie diese hier vorbereiten können, in der eine einzige simple Frage sie direkt bei ihrem neuen Chef in ein schlechtes Licht rücken konnte.

Carlo erinnerte sich selbst daran, das Kinn in die Höhe zu strecken, bevor sie antwortete. *Fake it till you make it.* Sie hatte sogar ein Buch dazu auf ihrem Nachttisch liegen. Der

österreichische Psychotherapeut Alfred Adler hatte ein sogenanntes »acting as if«-Verfahren entwickelt. In der Theorie machte das auch Sinn. Aber Carlo musste auch zugeben, dass sie ein kleiner Angsthase war. Sie hatte nicht mal das letzte Kapitel zum Thema Liebe gelesen, weil sie dann ja vielleicht etwas damit hätte machen müssen. *Okay, Konzentration.* »Also, ähm ...«

Xavi versuchte, nicht genervt mit dem Fuß aufzutappen, während das Mädchen vor ihm an einer Ausrede zu feilen schien. Wie um Hilfe suchend sah sie Pérez an, dann den Rechtsmediziner, dann wieder ihre Schuhe, während Xavi zunehmend ungeduldiger wurde. Schließlich räusperte sie sich:

»Das sind Sie, Sotinspector.«

War ja klar. Neun Uhr morgens, und der Tag war bereits der beschissenste der letzten drei Monate. Inklusive dem, an dem Xavi beschlossen hatte, vorläufig wieder bei seiner Mutter einzuziehen.

Kontrolle. Was er brauchte, war Kontrolle. Atmen. *Okay, das kann durchaus eine gute Sache sein.*

»Also, Caporal, wenn das so ist, sagen Sie mir bitte, was Sie sehen.«

»Was ich sehe?« Carlota klang verunsichert. Obwohl sie dreist genug gewesen war, sich an seinen Fundort zu schleichen, war sein erster Eindruck von ihr nicht gerade der beste. Wie sie herausfordernd das Kinn in die Höhe streckte, als hätte sie die Weisheit mit Löffeln gefressen, ging ihm jetzt schon auf die Nerven.

»Sie sind doch bei der Mordkommission, oder? Und das ist eine Leiche.« Der Satz kam schon wieder ein wenig grober raus, als Xavi beabsichtigt hatte, aber das jetzt zu relativieren, wäre auch unangemessen. Mit einer ausladenden Handbewegung deutete er auf den Mann am Boden, die umherstehenden Beamten und alles andere, bis hinauf zum flatternden Absperrband. Carlota war erst dazugekommen, nachdem der Rechtsmediziner seinen Bericht schon beendet hatte, und so hatte Xavi direkt die Gelegenheit, zu sehen, wen man ihm in sein Team gesteckt hatte.

Wieder schob sich Carlota die Mütze nach oben. Xavi fragte sich, wie oft sie das wohl an einem kalten Tag wie diesem tat. Und ob sie sich dessen bewusst war. Und falls sie es war, ob sie die viel zu große Mütze dann wohl aus modischen Gründen trug, oder ob sie von ihrer Großmutter gestrickt worden war oder so etwas in der Art. Bei dem, was heutzutage so modern war, wusste man das nie. Dann ärgerte er sich, dass ihn die Mütze der Kollegin überhaupt beschäftigte.

»Keine Wasserleiche.« Carlota hockte sich dicht vor den Toten. »Aber mit Sicherheit angeschwemmt. Einige der Schürfwunden deuten auf größere Steine hin, die es hier nicht gibt.« Sie zeigte mit einem behandschuhten Finger auf die entsprechenden Stellen, hielt aber vorschriftsmäßig Abstand.

»Gut beobachtet.« Xavi nickte aufmunternd. »Weiter.«

»Auch wenn es offensichtlich ist, deutet das Kostüm darauf hin, dass er bei den gestrigen Feierlichkeiten in Sitges war.«

Xavi gefiel, wie sie das Wort Feierlichkeiten aussprach. Anscheinend hatte sie den Karneval genauso gern wie er.

»Todesursache ist schwer zu sagen, aber aufgrund der Winkel seiner Gliedmaßen würde ich einen Sturz aus größerer Höhe nicht ausschließen. Er könnte zwar auch von den Wellen an einen Felsen getrieben worden sein, aber es ist erst heute Morgen windig geworden, gestern Nacht gab es keine nennenswerte Wellenaktivität.«

Sie richtete sich auf, wieder mit hoch erhobenem Kopf, was so viel Arroganz ausstrahlte, dass Xavi sich ermahnen musste, sie fair einzuschätzen. Immerhin hatte sie ein paar zusammenhängende Sätze zustande gebracht. Inhaltlich gute Sätze sogar.

»Noch was?«

Mit leicht panischem Ausdruck sah Carlota sich um. Leiche, Meer, Pérez, Xavi. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Das war gut für den Anfang, Caporal.« Xavi hatte sich noch nie gescheut, seine Leute zu loben. Und Caporal Lozano hatte tatsächlich eine gute Auffassungsgabe. »Nächste Schritte?«

Carlota sah ihm direkt in die Augen, als sie antwortete: »Die Leiche geht in die Rechtsmedizin, und wir ...«, wieder ein Mützeschieben, »fahren ins Büro, um den Schreibkram zu machen?«

»Melden Sie sich freiwillig?«

»Was?« Die Frage kam fast wie ein Quieken aus der jungen Kollegin.

»Schon gut.« *Keine Scherze*, notierte sich Xavi im Kopf. Dann wandte er sich zum Gehen, Carlota im Schlepptau.

Am oberen Ende des Strands angekommen, wandte er sich an den Beamten, der immer noch das Flatterband

bewachte.

»Wer hat den Strand abgesucht?«

»Was?«

»Spreche ich Chinesisch heute?« Xavi musste sich beherrschen, um nicht schon wieder wütend zu werden. Er konnte spüren, wie sich ein Kopfschmerz anbahnte. Die Sorte, die aus dem Nacken kam. Die Sorte, die er nur bekam, wenn er stundenlang jeden einzelnen Muskel in seinem Körper angespannt hatte. Es war schon ein paar Jahre her, dass er diese fiese Art Kopfweh zum letzten Mal gehabt hatte. Fünf Jahre, um genau zu sein.

»Der Strand rund um die Leiche muss abgesucht werden. Alles, was Sie finden, in jeweils eine extra Beweismitteltüte. Hundert Meter. Nein, sagen wir besser zweihundert«, verbesserte sich Xavi mit einem Blick auf den Uniformierten. »Sie organisieren das oder tun es selbst. Ich denke, dass Ihre Behörde dafür zuständig ist, oder?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg er über das Absperrband und ging auf sein Auto zu.

»Wir sehen uns dann also im Büro?«, fragte er Carlota, die ihm immer noch an den Fersen hing.

»Also ich«, sie streckte das Kinn empor, sprach aber trotzdem irgendwie mit seiner Schulter, was Xavi wirklich extrem irritierend fand, »mein Bruder hat mich hergebracht, wenn Sie mich vielleicht mitnehmen könnten, Sotinspector?«

»Xavi.«

»Hmhm.«

Kapitel 2

Gegenwart

Die Strecke zwischen Sitges und Sant Feliú de Llobregat konnte man mit dem Auto auf zwei verschiedenen Wegen zurücklegen. Entweder zahlte man die Maut und fuhr durch die Tunnel oder man nahm die Strecke an der Küste entlang – wobei man Letzteres nicht tun sollte, wenn man einen empfindlichen Magen hatte, denn den Weg kurvig zu nennen, wäre eine starke Untertreibung.

Trotzdem entschied Xavi sich für die zweite Option. Noch immer graute es ihm davor, die alte Comisaría zu betreten, die gewohnten Flure entlangzulaufen, den Kollegen von früher zu begegnen.

Er versuchte sich auf die Straße zu konzentrieren, aber das war leichter gesagt als getan. Seine Fingerknöchel leuchteten weiß auf dem Lenkrad. Er drehte den Kopf abwechselnd von rechts nach links, schaffte es aber nicht, die Anspannung zu lösen.

Und Carlota, die neben ihm saß, machte die Sache nicht einfacher. Erstens hatte sie nicht ein einziges Wort gesagt, seit sie eingestiegen waren, und zweitens war sie echt ein

Hingucker. Xavi war bereits aufgefallen, dass sie hübsch war, aber ohne die rutschende Mütze und den riesigen Schal war sie einfach umwerfend. Supermodel umwerfend. Xavi fragte sich, wie jemand, der so aussah, bei der Polizei gelandet war. Aber natürlich konnte er diese Frage nicht laut stellen. Sie hatte am Strand eindeutig Köpfchen und gute Intuition bewiesen. An die Sache mit dem Wind und den Wellen hatte er noch gar nicht gedacht, bis sie es erwähnt hatte. Also war diese Arbeit wahrscheinlich ihr Ding, aber trotzdem, jemand, der so aussah ... Xavi löste seine Hände leicht vom Lenkrad und versuchte vergebens, sich zu entspannen. Konnte ihm doch egal sein, wie sie aussah, wenn sie was draufhatte. Dass es sexistische Scheiße war, so was zu denken, war ihm völlig klar, und dass er ein altmodischer Esel war, auch, aber trotzdem kreisten seine Gedanken während der Fahrt nur darum. Zumindest die ersten zehn Minuten, bis Doña Ruth, seine Mutter, anrief.

Routinemäßig hatte Xavi sein Handy mit dem Lautsprecher verbunden, an Mitfahrer war er nicht gewöhnt. Genau genommen hatte er nicht einmal ein Headset, und mit Sicherheit hätte er einen Anruf seiner Mutter normalerweise nicht im Beisein seiner neuen Kollegin angenommen, aber die verfluchten Kurven – die der Straße und die der Kollegin – hatten ihn so durcheinandergebracht, dass er einfach auf Antworten geklickt hatte, ohne zu überprüfen, wer da anrief.

»Ich habe den guten Schinken gekauft, bei Enrico. Vorn an der Ecke, du weißt schon. Enrico. Ist zwar Italiener, aber von Feinkost versteht er etwas.« Doña Ruth hielt sich weder mit Höflichkeiten noch mit Begrüßungen auf. Dafür war sie viel zu wichtig. Na ja, eigentlich war sie früher wichtig

gewesen, aber gewisse Eigenschaften legte man wohl nur schwer ab, auch wenn es bloß um ein Telefonat mit dem eigenen Sohn ging.

»Hallo, Mama.« Xavi wagte einen Seitenblick auf Carlota, diese schaute aber betont gleichgültig aus dem Fenster, wie um zu signalisieren, dass sie kein Wort von dem Telefonat verstehen wollte, das durch das ganze Auto schallte.

»Und ich dachte mir, wir können einfach ein paar kalte Kleinigkeiten hinstellen, ich habe auch noch die gebackenen Artischocken von gestern, die schmecken kalt fast noch besser, weißt du ja.« Doña Ruth reagierte nicht auf Xavis Gruß. »Und ich habe Cristina getroffen, ganz zufällig beim Einkaufen. Kannst du dich an Cristina erinnern? Natürlich kannst du das, also wie gesagt, ganz zufällig, und ich habe ihr erzählt, dass du wieder da bist, sie hat sich wirklich gefreut, das zu hören, du weißt ja, wie sie ist, wirklich ein Schatz, und so ein liebes Mädchen ...«

Neben ihm räusperte sich Carlota. Xavi schien es, als wollte sie ein Lachen unterdrücken. Dann beugte sie sich zu ihrer großen schwarzen Handtasche hinunter, die zwischen ihren Füßen stand, und fischte ein Handbuch heraus.

Für einen Moment konnte Xavi sich nicht auf das konzentrieren, was seine Mutter sagte, so verblüfft war er. Ein Polizeihandbuch hatte er tatsächlich seit mindestens fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen. Und dieses sah aus, als wäre es genauso alt – und als hätte Carlota sehr viel Zeit damit verbracht. Demonstrativ steckte sie die Nase hinein, ohne dass irgendwas darauf hindeutete, dass sie dem Telefonat zuhörte. Das ergab in Xavis Augen einen Pluspunkt für Diskretion, definitiv aber auch einen Minuspunkt für Streberei.

Sie räusperte sich ein weiteres Mal. Xavi war jedoch entgangen, was Doña Ruth gesagt hatte, das der jungen Kollegin ein zweites Schnauben entlockt hatte.

Leider war ihm ganz und gar nicht zum Lachen zumute. Das Ganze hatte ja wirklich nicht lange gedauert. Er war genau seit drei Tagen zurück, und schon betätigte sich seine Mutter als Kupplerin. Wenn ihr eins ein Dorn im Auge war, dann, dass ihr siebenunddreißigjähriger Sohn immer noch unverheiratet war. Nicht Single wohlgermerkt, sondern unverheiratet. So was gehörte sich einfach nicht in Doña Ruths Welt. Er hatte ihr in der Vergangenheit tatsächlich mehr als einmal versichern müssen, dass er, ja, auf Frauen stand und dass, nein, die Richtige einfach noch nicht dabei gewesen war. Das war natürlich keine Entschuldigung, die Doña Ruth für die Enkelkinder, um die Xavi sie bisher gebracht hatte, gelten ließ. Nachdem er mit seiner letzten Freundin Schluss gemacht hatte, weil sie sich einfach nichts mehr zu sagen gehabt hatten, hatte Doña Ruth ihm vorgeworfen, bald zu alt für Enkel zu sein. Seither hatte Xavi das Thema Beziehungen vermieden, was auch gut geklappt hatte, solange er in Madrid lebte, aber jetzt, wo er wieder unter der Fuchtel seiner Mutter stand, schien diese entschlossen, diesem unannehmbaren Zustand endlich ein Ende zu setzen.

Letztendlich war Xavi ja selbst schuld. Er war ein typisches Muttersöhnchen, das war kaum zu bestreiten. Als Doña Ruth schwer krank geworden war, hatte er sich entschlossen, zurück nach Sitges zu kommen und sich um sie zu kümmern. Die neue Stelle, die zusammen mit einer Beförderung gekommen war, hatte den Vorsatz besiegelt. Und nun saß er in seinem alten Auto, zusammen mit einer

neuen Kollegin, die er seit ungefähr einer Stunde kannte, und musste sich anhören, wen seine Mutter zu dem Abendessen eingeladen hatte, auf das er weniger Lust hatte als auf Fußpilz. Schuppiger, lästiger Fußpilz.

»Mutter ...« Er sagte Mutter statt Mama, ein Zeichen, das jeder andere wohl verstanden hätte. Jeder außer seiner Mutter.

»Ich könnte natürlich noch [Mandonguilles amb sípia](#) machen, aber eigentlich ist das ein bisschen viel.« Seine Mutter hatte nicht einmal Luft geholt, geschweige denn seinen zaghaften Einspruch vernommen. »Allerdings, wenn man Gäste hat, was meinst du?« Sie wartete nicht auf Xavis Meinung. »Cristina gehört ja fast zur Familie.« Tat sie nicht, Xavi hatte sie seit mindestens zehn Jahren nicht gesehen. »Aber trotzdem ist sie ja ein Gast. Andererseits habe ich den guten Schinken gekauft, den von Enrico, den guten.«

»Mutter, ich habe meinen ersten Tag hier und werde es mit Sicherheit nicht zum Abendessen schaffen.« Xavi versuchte es noch einmal mit einem direkteren Einspruch. Ihm war inzwischen egal, was die junge Kollegin auf dem Beifahrersitz dachte, er wollte nur noch dieses unsägliche Gespräch hinter sich bringen, aber seine Mutter hörte offenbar kein einziges Wort. »Aber zum Friseur schaffst du es doch noch vor dem Essen, oder?« Hatte seine Mutter tatsächlich gerade das Wort Friseur gesagt? Kein Wunder, dass Carlota sich nicht mehr einkriegte.

Seufzend drückte er schließlich einfach die Stummtaste und ließ seine Mutter weiterreden, ohne dass er sie hören konnte.

Inzwischen war er in den Kreisverkehr gefahren, der in der Stadtmitte von Sant Feliú de Llobregat zur Comisaría,

dem Präsidium der Nationalpolizei, führte. Unübersehbar lag es oben auf dem Hügel, von allen Seiten sichtbar, ein riesiger eckiger Betonkasten – das einstige Vorzeigegebäude, modern und fortschrittlich. Zumindest war es das gewesen, als es 2007 gebaut wurde. Inzwischen waren viele der Design-Innovationen überholt und hatten sich als unpraktisch herausgestellt. In Wirklichkeit verdunkelten die quer über die gesamte Fläche angebrachten Metallblenden das ganze Gebäude innen unnötig, und der Rost, der sich an einigen Stellen gebildet hatte, war in hässlichen Spuren die Wände heruntergelaufen. Der Parkplatz war zu klein, der Wartebereich zu groß ausgefallen, und das waren nur die Punkte, die Xavi spontan beim Anblick des Hauses einfielen.

Hinter dem alten Friedhof lenkte er das Auto an der Ampel rechts nach oben.

An der Schranke für den Angestelltenparkplatz hielt er an und drückte den Rufknopf. Eine Zugangskarte hatte er noch nicht bekommen.

Er hörte ein blechernes Tuten, zweimal, dreimal, dann brach die Verbindung ab. Er drückte den Knopf erneut, mit demselben Ergebnis. Ratsuchend schaute er zu Carlota, die mit den Schultern zuckte. Er konnte allerdings sehen, wie sie sich leicht nach vorn lehnte, um durch die Windschutzscheibe nach draußen zu schauen. Dann beugte sie sich erneut in die riesige Handtasche, die sie mit sich herumtrug, bis sie ihre eigene Zugangskarte hervorgekramt hatte. Wortlos reichte sie sie Xavi, den Blick auf ihre Hand gerichtet.

Xavi dachte kurz darüber nach, das Offensichtliche anzusprechen, dass es nämlich so aussah, als würde die Person am Empfang ihn absichtlich ignorieren.

Andererseits – vielleicht war das ja alles nur in seinem Kopf. Vielleicht war der Lokalpolizist am Strand einfach nur ein Arsch gewesen, vielleicht war die Gegensprechanlage kaputt. Er hatte vergessen, Carlota zu fragen, wie lange sie schon in der Abteilung war, aber vielleicht wusste sie ja von nichts. Nicht sehr wahrscheinlich, dachte er gleich darauf, so wie sie das Handbuch studiert hatte, schien sie eher der Typ zu sein, der alles wusste. Dass sie keine Ahnung haben sollte, warum ihr neuer Chef fünf Jahre weg gewesen war, war fast unmöglich. Trotzdem entschloss er sich, nichts zu sagen, außer: »Danke.«

Er ließ das Fenster runter. Eisige Märzluft füllte augenblicklich das Auto. Allerdings öffnete sich die Schranke eine Sekunde, nachdem er Carlotas Karte über den Scanner gehalten hatte, sodass er das Fenster schnell wieder schließen konnte. Der Parkplatz war ziemlich voll, trotzdem gelang es Xavi, sofort eine Lücke auszumachen. Er parkte ein und zog die Handbremse an. Dann fiel ihm ein, dass seine Mutter noch am Telefon gewesen war; das Gespräch war allerdings inzwischen beendet, und Doña Ruth hatte nicht noch einmal angerufen. So wie Xavi sie kannte, hatte sie wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, dass er nicht mehr geantwortet hatte, und hatte einfach aufgelegt, nachdem sie alle Informationen, oder sollte er sagen Anweisungen, durchgegeben hatte.

Wieder versuchte er, die Augen zu schließen und ein paar Mal tief durchzuatmen, aber in der stickigen Luft des Autos half das noch weniger als zuvor.

»Nervös?«, fragte Carlo flüsternd.

Xavi erschrak leicht. Bisher hatte Carlota noch kein einziges Mal von selbst das Wort an ihn gerichtet. Sie war so still, dass er halb vergessen hatte, dass sie tatsächlich da war.

»Nur ... na, Sie wissen schon.« Das zu erklären, hätte eindeutig zu weit geführt. Also öffnete Xavi einfach die Autotür und lief um das Gebäude herum, um sich dem sicher herzlichen Empfang zu stellen, den man ihm bereiten würde.

An der Vordertür gab es einen Summer, der gewöhnlich deaktiviert war, und auch jetzt konnte Xavi die Tür einfach aufziehen. Dahinter lag ein riesiger stahlgrauer Raum mit dem Charme einer Bahnhofshalle. Der Eindruck wurde vor allem von den U-förmig angeordneten Schalensesseln rechts vom Eingang hervorgerufen, die mit blau gemusterten Polstern bezogen waren – mit Sicherheit hatte Xavi solche schon mal in einem Bus gesehen. Die Halle wurde durch ein Röntgenband zur Gepäckdurchleuchtung und einen Personenscanner quer in zwei Teile geteilt, und auch diese beiden Geräte waren bestimmt schon lange nicht mehr zum Einsatz gekommen. Die gesamte Comisaría, riesig und protzig, war viel zu groß dimensioniert für die paar Verbrechen, die es in der Umgebung gab.

Zwar war das Gebiet weitläufig, es reichte im Osten bis an Barcelona heran, im Westen war Sitges die Grenze, im Süden das Meer und im Norden ging es bis hoch nach Molins de Rei. Aber an sich gab es nur ein paar Dörfer. Sitges mit den nie abreißen Touristenströmen war die größte Gemeinde.

Links vom Personenscanner befand sich durch eine Glasscheibe abgetrennt die Empfangs-Kabine, zumindest die war dauerhaft besetzt.

Xavi erwartete, auch hier erst einmal einer unangenehmen Befragung ausgesetzt zu werden, doch der junge Beamte hinter der Scheibe hatte nur Augen für Carlota und schob Xavi wortlos das Plastikkärtchen zu, das ihm Zugang zum Aufzug und den Etagen verschaffte.

»Sie müssen dann noch ein richtiges beantragen, mit Foto und so«, ließ er Xavi wissen. »Falls Sie länger bleiben.«
Ah, da war er ja, der kleine Seitenhieb, wäre ja auch langweilig gewesen ohne.

»Laut Vorschrift müssten Sie sich bei der Chefin melden. Oder erst mal in die Abteilung?« Carlota wartete im Aufzug, den Finger über der Drei schwebend.

Xavi hatte »die Chefin« während seiner Bewerbungsphase mehrmals getroffen, nachdem er sie vorher fünf Jahre lang nicht gesehen hatte. Wobei sie damals natürlich noch nicht die Chefin gewesen war und sie beide nie direkt zusammengearbeitet hatten. Beim Wiedersehen war sie ihm recht sympathisch erschienen, ein wenig rau an den Kanten, aber zugänglich. Er hatte sich vorgenommen, ihr vorurteilsfrei zu begegnen. Ein sauberer Schnitt, die Sache vor fünf Jahren vergeben und vergessen. Neutral sein, ermahnte er sich in Gedanken, neutral. Da sie ihn gebeten hatte, direkt bei ihr vorbeizuschauen, und er am Strand bereits für Stunden aufgehalten worden war, konnte er es somit auch gleich hinter sich bringen.

»Zur Chefin, denke ich«, antwortete er Carlota, die daraufhin die Drei drückte. »Können Sie inzwischen eine neue Fallakte im System anlegen?«

Carlota drückte auf die Taste mit der Zwei, dann fragte sie: »Nur digital oder auch Papier?«

Vorgeschrieben war eigentlich beides, aber Xavi wusste, dass sich vor allem junge Beamte nicht immer die Mühe machten und am Ende eines Falles einfach die gesamte digitale Akte ausdruckten und diese dann als analoge Version beschrifteten. Aber es hatte durchaus Sinn, beides anzulegen. Mehr als einmal waren digitale Aufzeichnungen einfach

verschwunden – nicht immer aus Versehen, Xavi hatte das am eigenen Leib erfahren. Außerdem war er ein wenig altmodisch. Eine Papierakte fühlte sich einfach anders an. Das war wie bei Büchern. Digitale Lesegeräte waren praktisch, Xavi besaß auch einen Reader, auf dem inzwischen wahrscheinlich dreihundert Bücher waren, ein Umzug mit so einem Haufen Papier wäre ein Albtraum gewesen, aber manchmal liebte er es einfach, Seiten umzublättern, das Gefühl, der Geruch, die kleinen Bleistiftnotizen, die er oft ganz vergessen hatte, wenn er ein Buch nach Jahren noch einmal zur Hand nahm.

»Beides bitte«, wies er Carlota an, als der Fahrstuhl rumpelnd zum Halten kam.

»Unser Büro ist 2C.« Sie zeigte auf eine Tür schräg gegenüber der Fahrstuhltür, gleich links den Gang hinunter.

»Alles klar, bis gleich.«

Xavi fuhr sich einmal mit der Hand durch das Haar und versuchte im Spiegel, die wild abstehenden Strähnen zu glätten, aber eine Fahrt von einer Etage zur nächsten war dafür eindeutig zu kurz. Beim Aussteigen massierte er ein paarmal mit dem Finger die zwei immer tiefer werdenden Falten zwischen seinen Augenbrauen, weil er wusste, dass diese seinen Blick grimmiger wirken ließen, als er gemeint war. Dann klopfte er an der Tür mit der Aufschrift »Inspectora María del Carmen Jiménez« und öffnete, ohne ein Herein abzuwarten.

María del Carmens Büro war ein schmaler, länglicher Raum, in den man zwei Schreibtische gequetscht hatte, obwohl nur sie darin arbeitete. Die Tische standen Rücken an Rücken und mit der kurzen Seite gegen die wandhohen Fenster, die der Tür gegenüber lagen, rings herum blieb

kaum ein Meter Platz. Trotzdem standen noch zwei Stühle an der Querseite, sodass María del Carmen, wenn sie sich setzen wollte, über die Stühle würde steigen müssen. Xavi fragte sich, ob sie das Büro absichtlich so ließ, wie es wohl ursprünglich eingerichtet gewesen war, um Distanziertheit und Bescheidenheit zu demonstrieren, oder ob es einen praktischen Grund für diese miserable Raumgestaltung gab.

»Guten Morgen, Sotinspector, bitte setzen Sie sich!« María del Carmen wies auf einen der blau bezogenen Stühle vor den beiden Schreibtischen, dann wandte sie sich für einen weiteren Moment ihrem Bildschirm zu, war aber nur dreißig Sekunden später fertig mit dem, was auch immer sie gerade tat, und kam umständlich um den Schreibtisch herum, um Xavi zu begrüßen, der sich nur eine Sekunde vorher gesetzt hatte.

»Ich freue mich wirklich, dass Sie es geschafft haben.« Sie begrüßten sich mit Wangenküssen wie alte Bekannte, bevor Xavi sich abermals setzte.

»Ich habe schon gehört, dass Sie einen ereignisreichen Einstand hatten!«

»Ich wünschte, es wäre anders.« Verlegen kratzte Xavi sich an der Nase. »Zumindest scheint der Flurfunk bis ganz nach oben zu funktionieren«, fügte er lachend hinzu.

Als Leiterin der Behörde war sie für alle Abteilungen zuständig. Das Team der Mordkommission bestand normalerweise aus nicht mehr als vier bis sechs Leuten, und bei den paar Toten, die dieser Bezirk hatte, war es wohl eine der unbedeutendsten Abteilungen in diesem Haus. Dass María del Carmen trotzdem im Bilde war, sprach für ihren Führungsstil. Die Leute ließen sie wissen, wenn was los war, was sie normalerweise nur taten, wenn sie den Vorgesetzten

mochten oder respektierten. Tja, die kennen Sie wohl nicht so gut wie ich, dachte Xavi, dann ermahnte er sich erneut zu Neutralität. Die Meldung des Leichenfunds war eigentlich seine Aufgabe, wie ihm einfiel.

»Möchten Sie die Einzelheiten jetzt oder später?«

»Der übliche Bericht reicht völlig.« María del Carmen kramte in einer der Schreibtischschubladen, dann zog sie eine Glückwunschkarte hervor. »Ich wollte Sie nur sehen, um Sie angemessen zu begrüßen. Wir freuen uns wirklich, dass Sie hier sind!«

Sie stand erneut auf, diesmal, um Xavi zu umarmen. Obwohl sie für spanische Verhältnisse fast eine große Frau war, fühlte es sich doch ungenügend an, da sie Xavi trotzdem kaum bis zu den Schultern reichte und er sich zwischen all den Möbeln verrenken musste.

Unwillkürlich zog er einen Vergleich zu Carlota. Auch sie war groß, vielleicht sogar ein wenig größer. Und während Carlota jugendliche Energie versprühte, konnte man María del Carmens Ausstrahlung nur mit Respekt einflößend beschreiben. Das dunkle Haar war kurz geschnitten, allerdings wohl schon vor einiger Zeit, der Schnitt schien rauszuwachsen, einige der Strähnen ringelten sich schon fast bis zu den Schultern. Xavi fragte sich, ob sie ihr Haar wohl deshalb so kurz trug, weil es sich sonst lockte, denn das war eine wahre Plage, zumindest hatte das eine seiner Ex-Freundinnen immer behauptet. María del Carmen schien eher der praktische Typ zu sein. Auch der dunkelblaue Hosenanzug sah so aus, als könnte sie durchaus mit ein paar Gummistiefeln darüber durch den Sand zu einem Tatort marschieren, ohne dabei komisch auszusehen. Allerdings musste es ein paar Jahre her sein, dass María del Carmen

zum letzten Mal einen Tatort besichtigt hatte. Sie hatte zwar auf der untersten Stufe der Karriereleiter als **Agente** angefangen, sich aber schnell nach oben gearbeitet. Als Frau eine Leistung. Obwohl man bei Xavis Einstellungsgespräch stolz betont hatte, dass die Frauenquote in dieser Comisaría ungewöhnlich hoch war, konnte man bei rund zwanzig Prozent wohl trotzdem durchaus noch von einem Männerverein sprechen. Und vor über zwanzig Jahren, als María del Carmen hier angefangen haben musste, war das Verhältnis mit Sicherheit noch unausgewogener gewesen. Obwohl sie natürlich Starthilfe gehabt hatte, also zählte das wahrscheinlich nicht.

Unbeholfen schlug Xavi die Karte auf, weil er nicht wusste, was er sagen sollte. Die Glückwünsche waren eher mager. Die meisten hatten nur mit einem **garabato** unterzeichnet, wobei für diese Kringel das Wort unterzeichnen sicher schon übertrieben war. Ein weiterer Hinweis darauf, wie sehr sich die Kollegen offensichtlich über seine Rückkehr freuten. Zwar war Xavi nicht mehr mit den Gewohnheiten dieser Comisaría vertraut, er wusste aber aus Erfahrung, dass man sich die Gelegenheit auf einen Kuchen selten entgehen ließ.

»Tja«, er schlug die Karte zu und steckte sie in die Manteltasche, »ich werde mich dann mal meinem Toten widmen.« Er stand auf und warf María del Carmen einen Blick zu, um zu sehen, ob er entlassen war.

»Einen Moment noch.« Die Inspectora bedeutete ihm, sich wieder zu setzen. »Tja, also, wie gesagt, wir sind wirklich froh, Sie wieder hierzuhaben ...« María del Carmen machte eine kleine Pause, als wäre es ihre Idee gewesen, ihm die Stelle anzubieten. Xavi musste sich zusammenreißen, um

nicht laut zu schnauben, und sich zum ungefähr zwanzigsten Mal zur Neutralität ermahnen. In Wirklichkeit waren denen ganz oben in der Comisaría die Ausreden ausgegangen, um ihn noch weiter in Madrid versauern zu lassen. »... aber natürlich werden Sie verstehen, dass hier ein paar Dinge anders gehandhabt werden als in der Hauptstadt.«

Xavi nickte unbestimmt, weil er nicht wusste, worauf sie hinauswollte.

»Zunächst einmal möchte ich betonen, wie wichtig es ist, dass Sie die Befehlskette einhalten.«

»Klar.«

»Das heißt keine Alleingänge.«

»Hab ich nicht vor.«

»Nun, genau genommen«, María del Carmen lächelte ein süßliches Lächeln, »hätten Sie mich heute Morgen in Kenntnis setzen müssen, bevor Sie den Fall offiziell übernommen haben.« Wieder machte sie eine kurze Gesprächspause, was Xavi wahnsinnig auf den Keks ging. *Lernt man diese Rhetorik irgendwo, wenn man die Karriereleiter hochsteigt? Gibt es dafür Kurse?* »Aber ich verbuche das mal als Ausrutscher, weil Sie neu sind. Und eine Leiche haben wir hier ja auch zum Glück nicht alle Tage. Und das auch noch am ersten Tag.« Ihr künstliches Lächeln erinnerte Xavi an einen Haifisch. »Aber ich bitte Sie, sich solche Ausrutscher in Zukunft nicht zur Gewohnheit zu machen, dann werden wir beide prima miteinander auskommen.«

María del Carmen nervte ihn noch ungefähr zehn weitere Minuten, in denen es im Prinzip um nichts anderes ging als: Ich Chef, du Wurm, berichte mir jeden Handschlag, sonst gibt es Ärger.

Als er endlich entlassen wurde, fiel es ihm schwer, auch nur die Hand auszustrecken. Einer seiner Vorsätze für die neue Stelle war gewesen, mit seiner Chefin gut klarzukommen, nach dem Vortrag von eben bezweifelte Xavi allerdings, dass ihm das glücken würde.

Auch María del Carmen schien über den Gesprächsverlauf unzufrieden, obwohl Xavi sich alle Mühe gegeben hatte, freundlich zu bleiben. Vielleicht hatte sie einen uneingeschränkten Treueschwur erwartet. Sie rührte sich nicht hinter ihrem Schreibtisch, als sie ihm anbot, ihn nach unten zu begleiten.

»Ich werde es schon finden!« Xavi zog die weiße Plastikkarte hervor, bevor er sich umständlich zwischen den Stühlen hindurch zur Tür quetschte. »Ich schicke dann heute Abend einen Bericht.«

»Ich bitte darum!«, hörte er gerade noch, bevor sich die Tür schloss. *Jaja, claro que sí – na klar doch.*

Xavi atmete schwer aus. Tagesordnungspunkt eins war abgehakt. *Das hätte ich mir sparen können.* Aber was hatte er erwartet? Er musste sich eingestehen, dass er tatsächlich *etwas* erwartet hatte. Keine Entschuldigung, das nicht unbedingt. Niemand, nicht eine Person, hatte sich in den letzten Jahren bei ihm entschuldigt. Eine Entschuldigung erwartete er schon lange nicht mehr. Aber vielleicht eine Erklärung. Irgendeine Einordnung zu ihrer Reaktion damals – oder sollte er sagen: zu ihrer Nichtreaktion? Oder wie sie mit der Geschichte umzugehen gedachte, jetzt, da sie seine Vorgesetzte war. Genau genommen passte es, dass sie die Karriereleiter weiter nach oben geklettert war, seit Xavis Weggang. Sie hatte es schon immer verstanden, sich aus Schwierigkeiten herauszuhalten und den richtigen Menschen

zu gefallen. Eine Eigenschaft, die Xavi völlig abging. Trotzdem: Diese aufgesetzte Herzlichkeit verursachte ihm Brechreiz. Ein drittes Mal ermahnte er sich zur Neutralität, aber irgendwie schien dieses Mantra nicht zu funktionieren.

Deshalb ging er über zum Tagesordnungspunkt Nummer zwei: Team kennenlernen. Zumindest einen Teil davon hatte er ja schon erledigt.

Xavi nahm einen tiefen Atemzug und drückte den Kopf für den Fahrstuhl.